

DIGIOST



Roher Diamant Dalmatien

Die habsburgische Verwaltung, ihre Probleme
und das Land, wie beschrieben von seinem
Gouverneur Lilienberg für Kaiser Franz I. (1834)

Konrad Clewing (Hg.)

T Frank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Konrad Clewing (Hg.)
Roher Diamant Dalmatien

DigiOst

Herausgegeben für

Collegium Carolinum – Forschungsinstitut für die Geschichte
Tschechiens und der Slowakei, München

Herder-Institut für historische Ostmitteleuropaforschung –
Institut der Leibniz-Gemeinschaft, Marburg

Leibniz-Institut für Ost- und Südosteuropaforschung, Regensburg

von

Prof. Dr. Martin Schulze Wessel

Prof. Dr. Peter Haslinger

Prof. Dr. Ulf Brunnbauer

Band 1

Konrad Clewing (Hg.)

Roher Diamant Dalmatien

Die habsburgische Verwaltung, ihre Probleme und das Land,
wie beschrieben von seinem Gouverneur Lilienberg für
Kaiser Franz I. (1834)

FFrank & Timme
Verlag für wissenschaftliche Literatur

Umschlagabbildung: *Ansicht von Knin*. Franz Thiard De Laforest, Album von Dalmatien.

Umschlaggestaltung: Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur

DigiOst – Band 1

Dieser Band herausgegeben vom
Leibniz-Institut für Ost- und Südosteuropaforschung
Landshuter Str. 4
D-93047 Regensburg

► www.ios-regensburg.de

im Auftrag des Fachrepositoriums für Osteuropastudien OstDok

► <https://www.osmikon.de/service/ueber-uns/ueber-ostdok/>

Das vorliegende Buch ist die identische Neuauflage des gleichnamigen, vergriffenen Titels, der 2015 im Verlag Kubon & Sagner mit der ISBN 978-3-86688-500-4 erschienen ist und online durch die Bayerische Staatsbibliothek bereitgestellt und langzeitarchiviert wird.

URN: urn:nbn:de:bvb:12-ostdok-x-103-0

DOI: 10.23665/DigiOst/IOS-1

Konrad Clewing (Hg.):

Roher Diamant Dalmatien. Die habsburgische Verwaltung, ihre Probleme und das Land, wie beschrieben von seinem Gouverneur Lilienberg für Kaiser Franz I. (1834). München 2015.

URL: <http://nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn:nbn:de:bvb:12-ostdok-x-103-0>

© 2018 Leibniz-Institut für Ost- und Südosteuropaforschung, Regensburg

ISBN 978-3-7329-0474-7

ISBN E-Book 978-3-7329-9525-7

ISSN 2513-0927

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2018.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,

Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.

Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Die vormärzliche Verwaltung in Österreich und das Kronland Dalmatien. Ein Gouverneur schreibt an seinen Kaiser

1. Der administrative Sinn des Reisens: Verwaltung durch direkten Überblick

Es war ein Anliegen des ersten österreichischen Kaisers höchstpersönlich, den unmittelbaren Augenschein von den allgemeinen und den Verhältnissen im Habsburgerreich zu einer administrativen Strategie zu erheben. Seit sich Franz I. 1804 selbst in seine neue Kaiserwürde erhoben hatte, führte der Monarch genauestens Buch über die regelmäßigen Reisen, die ihn mit der Zeit an sämtliche Enden des Reiches führen sollten. Freilich setzte er damit auch eine Praxis seines Oheims Kaiser Joseph II. fort. Er vertiefte sie aber noch weit über das ohnehin schon erhebliche Maß hinaus, mit dem sein dynastischer Vorgänger und zeitweiliger Lehrmeister ähnliche Landesbereisungen vorgenommen hatte. Joseph hatte zudem mit dem Anfertigen der an seine Mutter (und ihm »vorgesetzte« erbländische Mitregentin) Maria Theresia gerichteten Notizen über diese Reisen sofort aufgehört, als er nach ihrem Tod 1780 niemandem mehr ähnliche Rechenschaft schuldig war. Franz I. hingegen füllte Abertausende von Seiten mit akribischen Aufzeichnungen über das Gesehene, die ihm zu seiner eigenen späteren Verwendung dienen sollten. Im Jahr 1818 erfasste dieses reisende Herrschaftsinstrument auch das hier besonders interessierende Dalmatien sowie das angrenzende Militär- und Zivilkroatien.¹

- 1 Dabei sind bislang die Reisen von Joseph II. deutlich mehr in den Blick der Historiker geraten als diejenigen von Franz I. Zu diesen liegt nicht nur kaum Ediertes vor, sondern auch wenige anderweitige Auswertungen der außerordentlichen Datenmenge seiner Aufzeichnungen, die sich wie diejenigen von Joseph II. im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv im Bestand Familienarchiv, Hofreisen befinden. Die bisher einzige umfassende kritische Edition eines franziszeischen Reisetagebuches ist einer eher untypischen Reise gewidmet, weil sie den Monarchen über weite Strecken in das (wenn auch »nahe«) Ausland führte und starke italien- und kirchenpolitische Aspekte hatte (Kuster, Thomas: Das italienische Reisetagebuch Kaiser Franz I. von Österreich aus dem Jahre 1819. Eine kritische Edition. Münster 2010). Die administrativen Aspekte, die das Gesamtsystem der Reisen prägen, traten in diesem Fall daher nicht in den Vordergrund. Daneben ist hier wegen ihres kroatisch-dalmatinischen Kontextes vor allem die gedruckte Übersetzung der das heutige Kroatien umfassenden Teile eines Tagebuches der Reise von 1818 von Belang, die den Kaiser bis nach Dubrovnik geführt hatte (Krmptić, Ljudevit [Hg.]: Car Franjo I. u Hrvatskoj 1818. 2 Bde. Hannover, Čakovec 2002). – Eine Teilpublikation der Reiseberichte beider Kaiser befindet sich durch den Verfasser in Vorbereitung als ein Projekt am Institut für Ost- und Südosteuropaforschung (Regensburg). Dabei sollen ab Herbst 2014 sukzessive die Tagebuchpassagen

Aspekte der Herrschaftsrepräsentation spielten bei diesen Unternehmungen natürlich eine wichtige Rolle. Des Kaisers wochen-, oftmals auch monatelange Abwesenheiten von der Residenzstadt Wien waren in besonderer Weise herrscherliche Bewegungen im offenen »Untertanengelände«. Fallweise, besonders im städtischen Umfeld, wurden sie nach allen Vorschriften des Hofzeremoniells und unter Zuhilfenahme sämtlicher seinerzeit verfügbarer medialer Mittel inszeniert, von Presseberichten über akustische Erlebnisse bis hin zu memorialen Hinterlassenschaften.² Die regelmäßigen und großangelegten Audienzen sowie die Besuchs- oder vielmehr Inspektionstermine in unzähligen öffentlichen Institutionen bezweckten auch, möglichst vielen Beamten und anderen Untertanen die Gelegenheit zu einem persönlichen Erleben ihres Monarchen zu geben. Seine physische Präsenz und die mit ihr dargebotene symbolische Erfahrbarkeit auch des Reiches waren für die ideologische Verankerung und Legitimation von Kaiser wie Imperium zweifellos höchst bedeutungsvoll.³

Trotzdem stellten die Reisen jenseits der Ebene der Repräsentation in mindestens dem gleichen Maße eine ganz handfeste Administrationsmethode dar. Sie umfassten einen derart großen Teil des kaiserlichen Herrscheralltags (1816 bis 1834 war Franz I. an 4105 Tagen in Wien, aber an nicht weniger als 2835 Tagen unterwegs!), dass ein verwaltender Monarch von der Art des Kaisers Franz niemals so viel Zeit für in erster Linie repräsentative Zwecke hätte übrig haben können. Der Herrscher führte denn auch auf den Reisen seine gewöhnlichen, extrem intensiven Alltags-Aktenarbeiten dank eines kostspieligen Kuriersystems unvermindert fort.⁴ Desgleichen verbat er sich zur Zeitersparnis und Intensivierung seiner Arbeitsmöglichkeiten vielerorts ausdrücklich die

über ein gutes Dutzend der Hauptorte der Monarchie online zur Verfügung gestellt werden (ohne Wien, das als Sitz des Hofes nicht Reiseziel war). Aus Dalmatien und dem angrenzenden Raum betrifft dies Zadar, Zagreb, Ljubljana, Triest und Venedig.

- 2 Vgl. etwa Oesterreichisch-kaiserliche Wiener Zeitung, Nr. 238 v. 17.10.1818, mit einem Bericht aus Mähren von der Grundsteinlegung eines Obelisken auf dem »Franzensberg« (vormals Petersberg) in Brünn durch den Kaiser selbst unter großem militärischem Aufmarsch und 18 Kanonenschüssen von der gegenüberliegenden Festungsanhöhe Spielberg im Moment der Grundsteinversenkung.
- 3 Das von Unowsky, Daniel L.: *The Pomp and Politics of Patriotism: Imperial Celebrations in Habsburg Austria, 1848–1916*. West Lafayette 2005 vorbildlich umgesetzte Forschungsinteresse daran, wie die öffentliche Inszenierung des Monarchen als Symbol von Staatsgewalt, imperialer Einheit und religiöser Glaubensstärke gegen konkurrierende (vor allem nationale) Loyalitätsangebote unternommen wurde (bei Unowsky vor allem anhand Galiziens untersucht), wäre also sinnvollerweise für die frühere Phase unter Franz I. zu adaptieren, da es bei ihm noch kaum gegen nationalideologische Konkurrenzangebote ging.
- 4 Hartmann, Eleonore: *Die Hofreisen Kaiser Franz I.* Diss. Wien 1968 (Angaben zu den Anwesenheits- und Abwesenheitstagen: 256). Die Dissertation behandelt die Zeit ab 1816, gliedert die Reisen nach Typen und schildert die Abläufe, freilich ohne Interpretation ihrer Funktion im Verwaltungssystem. Zu den Auslagen und dem hohen Anteil der Portokosten siehe anhand von Reisebeispielen ebd., 234 ff.

Anwendung des bei voller Inszenierung so zeitaufwendigen Hofzeremoniells.⁵ Unerkant von der bisherigen Forschung, standen also bei den Reisen die praktische Verwaltungsarbeit und die administrative Informationsbeschaffung im Vordergrund.⁶ Für die auf die Stellung seiner eigenen Funktion zentrierte Regierungsführung von Franz I. war es grundlegend, selbst systematische Kenntnisse aus erster, eigener Hand über die Landesteile und die Institutionen mitsamt deren Personal zu erwerben. Insgesamt war es ein durchaus eindrucksvoller Versuch, sich unter den Gegebenheiten des von ihm verfochtenen spätabolutistischen Verwaltungssystems einen uneinholbaren Kenntnisvorsprung gegenüber den nachgestellten Verwaltungsebenen zu verschaffen – wirklich »Herrschaftswissen« im engsten wie im weiteren Sinn. Angesichts der zu seiner Zeit in vielen Dingen noch sehr groben statistischen und landeskundlichen Erfassung weiter Teile der Monarchie ergab diese aufwendige Methode von Informationsbeschaffung in der Tat Sinn. Das von Kaiser Franz I. verfochtene eigene Dasein als »Endentschei-

- 5 Allgemein und mit Beispielen: Hartmann: *Die Hofreisen*, 27, 68 (Preßburg 1825), 78 (Preßburg 1832), 99 (Lemberg 1823).
- 6 Hartmann etwa thematisiert die Gründe für das kaiserliche Reiseverhalten nicht näher. Ivan Pederin, der sich unter den kroatischen Forschern am meisten mit der Dalmatienreise von Franz I. auseinandergesetzt hat, verortet sie ohne Berücksichtigung des reichsumspannenden Reise-Systems als Einzelfall und suchte ihre Durchführung allzu isoliert mit strategischen Absichten (gegenüber dem Osmanischen Reich) und Legitimationsabsichten für das eigene Kaisersein in Bezugnahme auf die römische Vergangenheit Dalmatiens zu erklären sowie den Reisebericht im Rahmen der historischen Reiseliteraturforschung zu interpretieren (s. v. a. Pederin; Ivan: *Njemački putopisi po Dalmaciji*. Split 1989, dort 74–108 mit Einordnung und auszugsweiser Übersetzung; speziell 76–78). Einer umfassenden Interpretation wesentlich näher kommt Thomas Kuster, der 35 f. für den »Inlandsteil« seiner Reise einen Inspektionscharakter herausarbeitet und auf einige andere franziszeische Reisen dieser Art verweist. Aber auch bei ihm treten diese Verwaltungsaspekte zurück, zumal er wie gesagt eine wegen der hohen Auslandsanteile eher untypische Unternehmung zum Gegenstand genommen hat und sie vorrangig hinsichtlich »persönlicher Motive« des Monarchen wiederum nach den Maßgaben der historischen Reiseforschung untersucht (vgl. 33). Wohl deshalb präsentiert sie sich auch ihm vorrangig wie ein Einzelfall. Für die Italienreise als solche ist sein Urteil dabei nachvollziehbar: Sie sei nicht als einheitliches Unternehmen geplant gewesen und habe ganz unterschiedliche Zielsetzungen vereint (35): »Die Hofreise von 1819 war schlussendlich eine Kombination aus Inspektions-, Vergnügungs-, Bildungs- und Lustreise, also eine Verbindung aus allen der Reiseforschung bekannten Typen.« Dass der zusätzlich herausgestrichene politische Charakter der Reise in ihrem Romteil nur auf die Wünsche der Kurie zurückgegangen wäre (37), erscheint mir aber bereits angesichts der schon ab 1815 und massiv ab 1817 sowie nochmals verstärkt ab Anfang 1819 verfolgten Pläne Wiens zur Neugestaltung der katholischen Kirchenstrukturen in vielen Teilen des Reiches, besonders auch die administrativ sehr relevanten Diözesangliederungen betreffend, nicht plausibel (vgl. mit Literaturangaben zu Dalmatien und anderen betroffenen Gebieten Clewing, Konrad: *Staatlichkeit und nationale Identitätsbildung. Dalmatien in Vormärz und Revolution*. München 2001, 106–108).

der« in unzähligen Einzelfragen ließ sich auf Grund solchen Herrschaftswissens relativ rational und effektiv gestalten. Es war ein a priori sinnvolles Gegenmittel zu den entscheidungstechnischen Wirkungen, die die zunehmende Ausweitung der Staatlichkeit in die gesellschaftliche Sphäre zeitigte. Es war aber dennoch ein entscheidungsökonomisch unzureichendes Mittel. Jene Wirkungen waren systemimmanent nicht mehr zu steuern, auch nicht mit noch so gründlichen Informationsmethoden des obersten Entscheidungsträgers. Denn im gegebenen Rahmen der absolutistischen Entscheidungsprozesse kamen durch sie immer mehr Einzelentscheidungen wie in einem hierarchischen Flaschenhals auf den Monarchen zu und untergruben so die Systemrationalität insgesamt und auf Dauer; der Monarch wurde zu einem zentralen Mitverursacher der Langsamkeit und Ineffizienz des Systems.

Dessen ungeachtet folgte Wenzel Vetter Graf von Lilienberg, seit Herbst 1831 Gouverneur von Dalmatien, dem hohen Vorbild, als er sich von 1832 an in verschiedenen Etappen über zwei Jahre hinweg zu einer gründlichen Erkundung des ihm unterstellten Verwaltungsgebietes aufmachte. Auch er wollte sein Bild von den Verhältnissen nicht bloß auf die Aktenlage und die unzureichende vorhandene Dalmatienliteratur gestützt sehen.⁷ Doch obwohl der Monarch die Methode der Inspektionsreisen an der Spitze des Reiches bereits seit bald drei Jahrzehnten in aller Öffentlichkeit vorexerziert hatte, war Lilienbergs Amtsreise mindestens ihrem Umfang nach für Dalmatien eine Pioniertat. Es scheint mir auch nicht sicher, dass derlei zur gleichen Zeit bei den Gouverneuren in den anderen Ländern der Monarchie in vergleichbarer Weise Teil der gängigen Praxis gewesen ist. In Dalmatien war Lilienberg auf alle Fälle der erste und wohl auch der einzige Chef der Landesverwaltung, der diese Methode derart intensiv betrieben hat.⁸ Ob freilich seine eigene Mutmaßung stimmte, vielleicht mit Ausnahme einiger subalternen Beamter überhaupt der Erste gewesen zu sein, der ganz Dalmatien so intensiv bereist hat, muss hier letztlich offen bleiben. Einiges spricht dafür, allein schon eingedenk der extrem schlechten Zugänglichkeit großer Teile des Hinterlandes wie auch der Tatsache, dass die drei historischen Bestandteile des Landes (das ex-venezianische Dalmatien, Dubrovnik und das ex-venezianische »Albanien« rund um Cattaro) Anfang der 1830er Jahre noch nicht einmal seit zwei ganzen Jahrzehnten in eine einzige Provinz zusammengeführt waren. Vor ihrer Vereinigung hätten reisende Beamte kaum einen Grund und erst recht nicht die Möglichkeit gehabt, dienstlich alle die Orte zu besuchen, die Lilienberg von 1832 bis 1834 aufgesucht und beschrieben hat.⁹

- 7 Vgl. Lilienbergs dezidierte Abgrenzung gegen ein nur »papierenes« Landesbild und dessen Unzulänglichkeiten in den §§ 1–2 der Darstellung.
- 8 An manchen Orten selbst im Hinterland war er sogar zweimal anwesend, um sich vom Fortgang spezieller von ihm in die Wege geleiteter Maßnahmen einen Eindruck zu verschaffen; vgl. § 52 zu Trockenlegungsmaßnahmen an der Krka bei Knin.
- 9 Vgl. § 1 der Lilienbergschen Darstellung. Allerdings erwähnt auch Joseph Freiherr von Weingarten, der 1819 bis 1826 als Gubernialrat in der Hierarchie der Landesverwaltung an zweiter Stelle gestanden war, in seiner Selbstbiographie, dass er sich gleich im Mai 1819 auf eine Be-

Der lange Bericht über die Reise ist auf jeden Fall einzigartig. Als »Darstellung der Provinz Dalmatien nach der ämtlichen Bereisung, in den Jahren 1832, 1833 und 1834« untersuchte darin Lilienberg für den Kaiser das Land und seine Verwaltung, und zwar sehr stark unter dem immer wieder durchdringenden Aspekt der zu geringen Berücksichtigung Dalmatiens und seiner Interessen durch das Agieren der Zentralbehörden.¹⁰ Besonders dank dieser eindringlichen Kritik an verwaltungspolitischen Grundlinien der Zentralverwaltung sind Lilienbergs Schilderungen deshalb nicht nur für eine Betrachtung der lokalen Verhältnisse in Dalmatien von hohem Wert. Sie stellen auch eine wichtige Quelle dar für eine Analyse des vormärzlichen Verwaltungssystems im habsburgischen »Cisleithanien« als Ganzem. Das gilt umso mehr, als zu diesem System generell wenig Forschung vorliegt. Gerade über die hier berührten grundlegenden Aspekte des

reisung des Hinter- und Küstenlandes der Kreise Zara und Spalato, dann Ragusa und Cattaro und auf dem Rückweg noch der Inseln Curzola, Lissa und Lessina gemacht hat: AVA, NL Hohenwart, Kt. 14b, »Selbstbiographie Weingartens«, Bogen IX. Er kann bei diesem deutlich kürzeren und einmaligen Unterfangen aber nicht gleich viele Orte besucht haben wie später dann Lilienberg.

- 10 Die hier zur Edition verwendete Konzeptfassung wurde mir ursprünglich durch Marko Trogrlić, Split, zugänglich gemacht und liegt im Original im Državni arhiv u Zadru (Staatsarchiv Zadar, in der Folge: DAZd), im Bestand Prezidijalni spisi Namjesništva (Präsidiale des Guberniums, in der Folge: PSN), in Karton 154. Die wesentlich später aufgefundene Reinschrift trägt einen modifizierten Titel und ist vorhanden in der Österreichischen Nationalbibliothek: Cod. Ser. N. 12354: Vetter, Wenzel Graf von Lilienberg: Allerunterthänigste Relation über die in den Jahren 1832, 1833 und 1834 gemachte Dienst-Reise in Dalmatien. Zara [laut Katalog fälschlich: o. O.] 1834; sie ist dort inzwischen auch als Digitalisat zugänglich unter <http://data.onb.ac.at/rec/AL00069461>. – Der individuelle Charakter der Beschreibung, der sich in weiten Passagen niederschlägt, unterscheidet den Bericht auch sehr von früheren summarischen, aus den Akten gewonnenen Gouverneursberichten, wohl zumeist Jahresberichte. Auch von dieser Gattung sind aber für das frühere 19. Jahrhundert in der Forschung bislang nur die auf ihre Art auch sehr informativen Jahresberichte bekannt, die zu Zeiten des Königreichs Italien der für Dalmatien (in den vorherigen venezianisch-österreichischen Provinzgrenzen) zuständige Gouverneur Vincenzo Dandolo an den Kaiser und König Napoleon I. gesandt hat. Dandolo, Vinceno: La Dalmazia al 31 dicembre 1806. Opera economico-politica. [gedr.] Zara 1909; ders.: La Dalmazia ai 31 Dicembre 1807. Opera in dieci parti divisa. [Ms.] Zara, 31 Dicembre 1807; ders.: La Dalmazia ai 31. Dicembre 1808. Opera economico-politica. Continuazione ai due Rapporti Generali 31. Dicembre 1806 e 31. Decemb [re] 1807. [Ms.] Zara, 31. Dicembre 1808; ders.: La Dalmazia ai 31. Dicembre 1809. Opera economico-politica. Continuazione ai Tre Rapporti 31 Dicembre 1806, 1807, e 1808. [Ms.] Zara 31 Dicembre 1809. Abgesehen von dem ersten, 1909 in Druckform aufgelegten und inzwischen auch digital zugänglichen Bericht sind alle weiteren nur als in Manuskript in mehreren zeitgenössischen Abschriften überliefert. Ich danke herzlich Josip Vrandečić, Split, für die Überlassung einer Fotokopie nach den im Splitter Archäologischen Museum überlieferten Exemplaren.

Zusammenspiels und Gegeneinanders der gesamtstaatlichen und der Provinzebene wusste man bislang wenig.

Im konkreten Fall hegte der Gouverneur Lilienberg große Hoffnungen auf die Wirkung seines Berichts, als er Mitte Juli 1834, mit ihm im Gepäck, vom Sitz der Landesverwaltung in Zadar nach Wien aufbrach. Das wird bei der Lektüre überdeutlich, denn abgesehen von dem Wunsch nach einer Stärkung der Landesverwaltung gegenüber Wien verfolgt seine Darstellung vor allem ein Kernargument: Dalmatien habe viele Probleme, aber auch hohes Potential. Das Land mochte in den Schwierigkeiten, die es durch seinen Entwicklungsstand und seine Nöte für das Wirken der staatlichen Verwaltung aufwarf, einem »verzogenen Kinde« gleichen. Aber das könne man ändern, und zwar nicht durch Zwang, sondern durch praktisches Vorbild und staatliche Anreize.¹¹ Am Ende lag es in Lilienbergs Augen an der Regierung selbst, durch vermehrte Zukunftsinvestitionen den »rohen Diamant« in einen Brillanten umzuschleifen. Anders als die früheren Herrschaften über Dalmatien habe die österreichische Verwaltung und habe auch der Kaiser auf diesem Weg schon einiges unternommen. Aber Lilienberg machte zugleich sehr deutlich, dass für diese bessere Zukunft noch viel mehr Engagement möglich und nötig war, und zwar im ureigenen Interesse des Staates.¹²

Lilienberg hatte über Jahre hinweg enorm viel Mühe aufgewendet, sich die Wissensbasis für diese Analyse und dieses Plädoyer zu verschaffen,¹³ und hatte am Schluss auch

- 11 Vgl. § 79 seiner Darstellung: »Den Fleiß des Landmanns kann man nur auf zweierley Art heben, nämlich: 1 wenn man ihn praktisch belehrt und durch den Erfolg dieser Belehrung überzeugt, daß der Endertrag wirklich zugenommen hat; und dieses würde man am leichtesten und zweckmäßigsten auf die itzt beschriebene Art thun, dann 2 durch die Austheilung einiger Prämien, welches besonders in einem rohen und dürftigen Lande, das einen verzogenem Kinde gleicht und mit Strenge nicht leicht dießfalls unmittelbar angehalten werden kann, sehr geeignet ist, die Betriebsamkeit zu heben.«
- 12 Siehe dazu insbesondere am Ende seiner Darstellung, im vorletzten Absatz: Unter einigen Voraussetzungen könne »man mit Zuversicht annehmen, daß dieser rohe Diamant, der durch viele Generationen bloß als ein gemeiner Gneis behandelt wurde, durch Euer Majestät unerreichbare Weisheit, da Allerhöchst dieselben die Gegenwart der Zukunft zu opfern und Vieles auf dieses Land väterlich zu verwenden nicht gescheut haben, zum Brillant neugestaltet und die große Schuld dem Staate in dankbarster Anerkennung unzähliger allerhöchster Wohlthaten vollkommen zurückgezahlt wird.«
- 13 Nicht nur müssen die Reisen schlicht sehr strapaziös gewesen sein, zumal für einen kriegsversehrten Menschen, der 1832 bereits 65 Jahre alt war. Sondern Lilienberg nützte sie auch gleich während der Reise zu zahlreichen Begegnungen und Amtsgeschäften, abgesehen davon, dass er zu einem erheblichen Teil ähnlich wie der Kaiser auf seinen Reisen auch den üblichen Geschäftsverkehr erledigte. Zeugnis dessen sind drei Register- und Protokollbände, die allein die Reiseetappe von 1833 dokumentieren. Sie machen die Hälfte von insgesamt sechs Lilienberg zugeordneten Handregistern aus (DAZd, Vlada/Namjesništvo za Dalmaciju, Lilienbergovi protokoli i indeksi, Bde. I–VI). Bd. I (alte Indexnummerierung 184): »Protocoll über die Verhandlungen der Bereisung der Provinz von Seite Seiner Excellenz des Herrn Landes Gouverneurs Grafen von Lilienberg etc. etc. 1833«. Dieser Band enthält Ge-

äußerst intensive Textarbeit geleistet. Er erwartete nichts weniger, das wird an zahlreichen Stellen deutlich, als eine grundlegend neue Haltung der Wiener Führungsebenen gegenüber den vielen Entwicklungsproblemen zu bewirken, mit denen Dalmatien wegen seiner schlechten Ausgangsposition am Ende der »Franzosenzeit« wie auch aufgrund seiner peripheren Lage im Gesamtstaat konfrontiert war. Überdies kam es Lilienberg darauf an, durch den direkten Rapport an den Kaiser in diversen konkreten Entscheidungsfragen die von ihm bei der übrigen Wiener Zentralverwaltung diagnostizierten Hemmnisse zu umschiffen. Fällige Entscheidungen suchte er beschleunigt herbeizuführen, beziehungsweise an mancher Stelle schon getroffene Wiener Entscheidungen durch den Kaiser revidieren zu lassen.¹⁴

Der Gouverneur rekurrierte dabei mit Bedacht auf das monarchische »Landesvater-tum«. Mit diesem in seinem Fall oft nur scheinbar unterwürfigen Ansatz ging er auf geradezu dialektisch-kreative Weise um, um den Monarchen zu einem Verbündeten für das Anliegen von mehr staatlichen Investitionen in Dalmatien zu machen. Wo er es für nötig hielt, hatte Lilienberg Chuzpe genug, kaum verblümt eine Verbindungslinie zwischen Landesvater-tum und einer Dankespflicht der Landesbewohner herzustellen, die es erst noch durch konkrete kaiserliche Taten zu verdienen oder zu steigern galt.¹⁵

sprächsnotizen und Eingangsanzeigen zu Anliegen, die auf dieser Reise an Lilienberg herangetragen wurden (durchnummeriert nach Vorgängen von 1–316, mit den Rubriken »Tag der Einlangung«, »Namen des Erstatters und Tag der Erstattung«, »Gegenstand«, »Erledigung«, »Tag der Erledigung«, »Ob eine hohe Entschliessung, oder Bericht erwartet wird«, »N.o unter welcher dieser eingelangt ist«, »Fascikel«. Der erste Eintrag datiert mit einer Einlangung zu Bencovaz (Benkovac) 23.6.1833, am Ende steht etliches aus Castelnuevo sub 26.7.1833. Bd. II (alte Nr. 185), »Reise-Protocoll für Seine Excellenz 1833«, bietet eine etwas adaptierte Fortsetzung zu Bd. I, mit laufenden Nummern 317–581. Die Datierungen der Einlangungen reichen von Ende Juni bis Mitte August 1833; die Erledigung des meisten wird schon für September verzeichnet. Angesichts der Reiseumstände und im Vergleich mit dem im österreichischen Vormärz Üblichen erscheint mir das sehr zügig und effizient. Bd. IV (alte Nummer 187) ist ein »Index über die Verhandlungen auf der Bereisung der Provinz von Seite Seiner Excellenz des Herrn Landes Gouverneurs Grafen von Lilienberg etc. etc. 1833«; hier finden sich (sämtlich in deutscher Sprache) Einträge zu Personen und Themen, mit Verweis auf Aktennummern, die aber alle ziemlich niedrig sind und sich vielleicht auf einen persönlichen Handbestand von Lilienberg bezogen haben.

- 14 Vgl. §§ 118 (im letzten Drittel, wegen Hofkammer), 119, 143 (am Ende, wegen Katasterbericht an den Obersten Hofkanzler der Hofkanzlei), 150 (Einengung der Personalausstattung, langwierige »Systemisierung« und falsche haushaltspolitische Grundsätze der Wiener Stellen), 160, 227 (Wiederzulassung der Karawanen), 230 (Rückgängigmachung). Sein Werben um den Kaiser hinderte Lilienberg aber nicht daran, an einigen Stellen sogar kaiserliche Entschlüsse nur mäßig diplomatisch zu kritisieren; siehe § 92 zu dem für Lilienberg besonders wichtigen Thema der Finanzausstattung für den Landwirtschaftsfonds.
- 15 Vgl. wiederum zum Punkt des Landwirtschafts- bzw. Agrikulturfonds, am Ende von § 106; auch § 137.

Mit Blick auf die nichtdynastischen Zentralinstanzen legte Lilienberg erst recht keine Scheu an den Tag. Er schreckte selbst vor harscher Kritik nicht zurück. Wenn er etwa wegen der schmerzlichen ökonomischen Verbotsfolgen die Wirkung des von Wien aus verhängten Verbots der lange Zeit üblichen Karawanen mit osmanischen Erzeugnissen bis an die wichtigsten Küstenorte auf eine Ebene mit den verheerenden Konsequenzen stellte, welche die (im vormärzlichen amtlichen Österreich wohlgerneht mehr als verufene!) napoleonische Herrschaft für den dalmatinischen Seehandel hervorgerufen hatte, hätte sich seine Kritik kaum härter formulieren lassen.¹⁶

Das von Lilienberg gewünschte Maß an Änderungen ging weit hinaus über bloße Details. Er zielte auch auf den Kern der Verwaltungsstrukturen. In der Summe erhoffte er mehr allgemeinen administrativen Handlungsspielraum für die Landesebene, um das starr zentralistische habsburgische System zumindest am Punkt von Dalmatien flexibler und dezentraler zu gestalten. Er wollte Regelungen, die an die örtlichen Verhältnisse angepasst waren. Ein wenig anachronistisch gesagt, hoffte der Gouverneur auf mehr Subsidiarität anstelle des real existierenden Zentralismus.¹⁷ Ganz im Einklang damit stand auch seine fast schroffe Forderung, er selbst und die Landesverwaltung mögen bei den Zentralbehörden in Wien doch endlich einmal sachkundige, sprich ortskundige Ansprechpartner erhalten.¹⁸

2. 1834/35: Hektik und vergebliche Hoffnung am dalmatinischen Gubernium

Die Schlussphase für die Anfertigung des umfang- und inhaltsreichen Dokuments hatte im späten Frühjahr 1834 begonnen. Von dann an herrschte bis zum letzten Moment größte Betriebsamkeit, ja Hektik in dem kleinen Kreise der drei Personen, die am Guberniumssitz mit dem wichtigen und vertraulichen Text beschäftigt waren. Auf der Zielgeraden, wenige Tage vor der Abreise des Gouverneurs nach Wien, brachte der beauftragte Schreiber Rougier am 12. Juli 1834 die Reinschrift so eben noch zu Ende.¹⁹ Die

16 Vgl. § 119.

17 Vgl. §§ 156, 157, 158, 180, 182 (mittelfristige Notwendigkeit der Forza territoriale, trotz ihrer eigentlichen Systemwidrigkeit, wegen Besonderheiten der Sicherheitslage), 231.

18 Vgl. §§ 154, 159 (Schluss).

19 DAZd, a. a. O. Auf der ersten Seite findet sich der Kopiervermerk: Copiato 12/7 1834 Rougier. Rougier selbst wird weder im Almanacco della Dalmazia per l'anno 1833. Zara (Dalla Tipografia Governale Demarchi) 1833, noch in dem für 1834 oder 1835 als Amtsträger aufgeführt. Er war vermutlich entweder ein noch nicht fix angestellter Praktikant oder aber – und dies ist wahrscheinlicher, weil damit die persönliche Vertrauensstellung zum Gouverneur besser in Einklang zu bringen ist, die für die Mitarbeit an solch einem zweifellos streng vertraulichen Dokument erforderlich war – ein »Tagschreiber« (»Diurnist«). Letztere waren rechtlich gesehen Tagelöhner innerhalb der vormärzlichen Verwaltung, die ohne Festanstel-

Unterschrift Lilienbergs im Konzept ist sogar erst auf den 16. Juli datiert und in der Reinschrift vordatiert auf den 15. Juli. Angesichts dessen stimmte vermutlich die Datierung im Konzept, aber selbst mit dem 15. Juli wäre man denkbar knapp vor der gewiss lang fixierten Abreise Lilienbergs nach Wien gelegen.²⁰

Zwei Monate zuvor, am 12. Mai, hatte Lilienberg die Bereisung endgültig abgeschlossen, zu der er den Anfang gleich in seinem ersten vollen Dienstjahr 1832 gemacht hatte.²¹ Vermutlich erst im Anschluss an dieses Ende ging es an die eigentliche Niederschrift. Viele Indizien sprechen dafür, dass sie vorwiegend durch Diktat entstanden ist, stellenweise aber wohl auch durch Zusammenfügung der Notizen und Stichworte, die ansonsten die Grundlage für das Diktat dargestellt haben dürften.²² Spätestens seit dem 24. Mai – so ein Bearbeitervermerk am Rande von § 18 der Reisebeschreibung – war Rougier parallel dazu damit beschäftigt, die ersten Teile der Konzeptvorlage unter teilweiser Berücksichtigung der zahlreich markierten Änderungen und Streichungen in Reinschrift zu bringen. Zugleich wurde durch den Gouverneur und den ihm offenbar

lung einen Tageslohn für ihre Schreibertätigkeiten erhielten. Durch die übliche häufige Verlängerung ihrer prekären, maximal sechsmonatigen Beschäftigungsverhältnisse waren sie aber de facto zumeist Dauerangestellte. Vgl. Orosz, Anton: Worte eines eifrigen und uneigennütigen Staatsdieners, die bei der Regulierung der neuen Verhältnisse des Constitutionellen Dalmatien beachtet werden mögen. Zara 1848, 23 f. bzw. Clewing: Staatlichkeit und nationale Identitätsbildung, 90. Die sehr wahrscheinliche Verbindung oder sogar Identität dieses Rougier mit dem späteren Zaratiner Druckereiuunternehmer G. Rougier kann hier nicht genau bestimmt werden. G. Rougier war ab 1838 Eigentümer oder Miteigentümer der amtlichen Druckerei Demarchi-Rougier, als direkte Fortsetzung zu der vorherigen Druckerei »Demarchi«; vgl. zu dieser Druckerei sehr knapp, aber mit Verweis auf weitere Literatur Lakuš, Jelena: Izdavačka i tiskarska djelatnost na dalmatinskom prostoru (Zadar, Split i Dubrovnik) u prvoj polovici 19. stoljeća (1815.–1850.). Split 2005, 11, Anm. 18.

20 Siehe dazu im übernächsten Absatz.

21 In dem Konvolut, das im Anschluss an das Berichtskonzept die Aktenanlagen enthält (I/1 6: Reise Seiner Excellenz des H. Gouverneurs, 1666 ½) liegt gleich oben auf das Abrechnungsschreiben 1197/p ec off. an die Buchhaltung, 26.5.1834, in dem Lilienberg für die amtliche Bereisung der Provinz um Kostenerstattung bittet und das Reiseende auf den 12. Mai 1834 datiert.

22 Vgl. die Anmerkungen zu mutmaßlichen Hörfehlern des Schreibers etc. in der Edition. Stichworte finden sich zu der Konzeptfassung der Gliederung sowie Punkt für Punkt in einem eigenen Anmerkungsdocument von 12 Seiten (auf eigenen Quadrangeln 1–3) im unmittelbaren Anschluss an die Konzeptausfertigung. Zu § 18 etwa, in dem die grundlegende Verschiedenheit der österreichischen Förderung des Landes von der bloßen Benützung desselben durch Venezianer und Franzosen behauptet wird, hieß die Notiz »ad 18 S. M. hat zum Zweck die eigene Wohlfahrt Dalmatiens; selbst mit größten Opfern«. Im Anschluss daran finden sich zu den drei wirtschaftspolitisch besonders dringlichen Fragen von Salz und Tabak (Monopolen) und Karawanen (Wiederzulassung) dann noch einmal stärker ausformulierte Zwischenschritte.

eng vertrauten Sekretär Antonio Costa Rossetti²³ am ursprünglichen Konzepttext weitergearbeitet. Als die Reinschrift vollendet war, hatten sie beide in Sachen Systematik und Menge der geplanten Änderungen markante Abstriche machen müssen. Dem offenkundigen Zeitdruck geopfert wurde vor allem die systematische »Entpersönlichung« des ursprünglichen Duktus, die Lilienberg zwischenzeitlich angestrebt hatte. Die vielen »ich«, »mein« und »mir«, die dem Text seine für eine amtliche Schrift (noch dazu für eine an einen Monarchen gerichtete) erstaunlich direkte und selbstbewusste Färbung geben, hatten er und Rossetti bis etwa zur Manuskriptmitte fast durchwegs zur Beseitigung markiert. Danach reißen in der Konzeptschrift diese Markierungen ab, und die entsprechenden Änderungen finden sich nicht einmal am Beginn der in Wien erhaltenen Reinschrift eingearbeitet. Vermutlich fehlte es schlicht an der Zeit für solch eine »distanzwahrende«, aber redaktionell wie schreibtechnisch aufwendige Umgestaltung; in jenen Tagen waren die Beteiligten unter anderem mit grundlegenden Änderungen innerhalb der Gliederung beschäftigt und hatten selbst diese nicht zur eigenen Übersicht ein zweites Mal für die Akten in Zadar abschreiben können, wie eine Randbemerkung Rossettis erkennen lässt.²⁴

Statt etwa die Gliederung ein zweites Mal abzuschreiben, hat man die letzten verbleibenden Tage bis zur Abreise des Gouverneurs wohl darauf verwenden müssen, dem Dokument noch hastig ein für das kaiserliche Leserauge geeignetes Äußeres zu verleihen. Jedenfalls liegt die fertige Reinschrift in einer Pappkartonmappe vor, die durch Marmorpapier ansehnlich gemacht und im Inneren durch farbige Trachtenzeichnungen und die Kartenbeilagen zusätzlich verschönert ist;²⁵ diese Mappe wird Graf Lilienberg bei seinem Wenaufenthalt dem Kaiser wohl persönlich übergeben haben. Der vorherige Aufbruch von Zara war im frühen Morgengrauen des 17. Juli erfolgt und wurde feierlich in Szene gesetzt. Eine militärische Formation und Salutschüsse der Artillerie verabschiedeten den Gouverneur (bei der Schilderung der Szene versäumte die halbamtliche »Gazzetta di Zara« nicht, auch der »aufrichtigsten Wünsche der Bevölkerung für eine gute Reise« zu gedenken, die den Aufbruch begleitet hätten).²⁶ Dass der Gouverneur

23 Vollständige Namens- und Positionsangabe im *Almanacco della Dalmazia per l'anno 1834*. Zara (Dalla Tipografia Governale Demarchi) 1834, 82. In dieser Funktion figuriert Rossetti auch in den *Almanacchi* von 1833 und 1835, während in Lilienbergs Anfangszeit noch wie (s. *Almanacco* von 1830) unter dessen Vorgänger Gouverneur Franz Freiherr Tomassich (Franjo Tomašić) Andrea di Frossard Präsidialsekretär und zugleich »*revisore dei libri*« gewesen war, der in den späteren Jahren nur noch letztere Funktion bekleidete.

24 Anmerkung in seiner Handschrift zur Gliederung im Konzept: »NB [Nota bene] Die Seitenzahl ist hier [in dem Inhaltsverzeichnis] nicht richtig, da selbe bei der Copiatur gleich in den mundirten Seiten gehörig eingetragen war, dann aber nicht überschrieben werden konnte, indem die Zeit mangelte.«

25 Diese Ausstattung erhielt natürlich nur die am Ende im Rahmen dieses Projekts überraschend doch noch aufgefundene Reinschrift; siehe dazu weiter unten, Anm. 84.

26 *Gazzetta di Zara* (in der Folge: GdZ) Nr. 58/1834, 22.7., S. 229, Meldung unter Zara 20.7.

am 23. Juli gut in Wien eingetroffen sei, meldete die gleiche Gazzetta Anfang August – so lange brauchten damals die neuesten Nachrichten aus der Hauptstadt für ihren Weg nach Zadar.²⁷ Die Gazzetta war im Übrigen damals die einzige Zeitung der ganzen Provinz, und dass sie seit 1832 erschien, war wiederum eine Initiative Lilienbergs. – Schon bald wird der Gouverneur seine Audienz beim Kaiser gehabt haben. Denn im Weiteren ging es für vormärzliche Verhältnisse zunächst außergewöhnlich rasch, Schlag auf Schlag. Bereits am 12. August, für seine Regierungspraxis geradezu unglaublich schnell, reagierte der Kaiser mit einem Handschreiben an Lilienberg, durch das er ihm einen genaueren schriftlichen »Vortrag« auftrag beziehungsweise gestattete, in dessen Zuge der Gouverneur über eine in seinem Reisebericht angesprochene Frage einen Antrag stellen sollte, die Lilienberg besonders wichtig war, nämlich die der Landwirtschaftskommissäre.²⁸ Noch ein weiteres kaiserliches Handschreiben einen guten Monat später zu dem im Lilienbergschen Bericht (§ 209) angesprochenen Punkt der »Opere Pie« sowie die vielfache Behandlung von in der Reiseschilderung tangierten Gegenständen in den Aktivitäten des Staatsrats aus jenem Jahr 1834 legen nahe, dass nach der Lektüre durch den Kaiser der Bericht in Wien zunächst etliche Wirkungen entfachte.²⁹

Es ist trotzdem mehr als fraglich, ob der weitere Gang der Dinge wirklich den von Lilienberg erhofften Durchbruch für die staatliche Entwicklungspolitik gegenüber Dalmatien hätte bringen können. Die Habsburgermonarchie befand sich seit den zahlreichen Kriegen³⁰ gegen das revolutionäre Frankreich und Napoleon in Geldnöten; der offene Staatsbankrott von 1811 war davon zwar der Höhe-, aber nicht der Endpunkt. Und überhaupt macht gerade auch Lilienbergs Schilderung an vielen Stellen für den heutigen Leser deutlich, dass eine tiefgreifende staatliche Durchdringung und Steuerung

- 27 GdZ 62/1834, 5.8., S. 241 Meldung unter Zara 4.8. mit Berufung auf Nachrichten aus Wien vom 26.7.
- 28 Nämlich über die zur Landwirtschaftsförderung benötigten Agrarinspektoren beziehungsweise -kommissäre; vgl. bei Lilienberg § 180. Das Kabinettschreiben liegt in DAZd, Tajni spisi c.k. dalmatinskog namjesništva 1814.–1918. [Geheimakten des k. k. Landesguberniums], Kt. 16. Dieser Karton enthält in einem besonderen Behältnis mehrere kaiserliche Handschriften des Jahres 1834, darunter die besagte Aufforderung des Kaisers, die Lilienberg äußerst willkommen gewesen sein muss.
- 29 Ebd., kaiserliches Handschreiben, Brünn, 29. 9.1834. Zu den im Staatsrat behandelten Themen vgl. hier im Anhang (Seite 289–290) die Liste der dortigen Dalmatien im Jahr 1834 betreffenden Akten. Da die Aktenoriginalen im Haus-, Hof- und Staatsarchiv Kriegsverluste sind, ist eine Datierung und genauere Verknüpfung der einzelnen Vorgänge mit Lilienbergs Bericht nicht mehr unmittelbar möglich.
- 30 Vgl. das instruktive Überblicksschema in Siemann, Wolfram: Metternich. Staatsmann zwischen Restauration und Moderne. 2. Auflage, München 2010, 39, aus dem im Vergleich mit den anderen kriegführenden Mächten hervorgeht, dass Österreich mit 1792–1815 fünf Kriegen am häufigsten gegen Frankreich antrat und über weit längere Zeitstrecken als etwa Preußen (wenn auch in der Summe der Zeiten nicht so lange wie das in dieser Hinsicht führende Großbritannien).

der dalmatinischen gesellschaftlichen Verhältnisse selbst bei Wiener Investitionswillen vor großen Schwierigkeiten gestanden wäre. Für den Gouverneur muss es aber ein sehr herber Schlag gewesen sein, als schon wenige Monate später sämtliche Hoffnungen in die Wirkung einer persönlichen Rückendeckung durch den Monarchen zerstoßen: Nach kurzer heftiger Krankheit und deshalb durchaus unerwartet endete das Leben von Kaiser Franz I. am 2. März 1835 infolge einer Lungenentzündung, nachdem er gerade eben siebenundsechzig Jahre alt geworden war.³¹

So wenig der Bericht am Ende über den Regierungswechsel hinweg (dessen Form angesichts der geistigen Unzulänglichkeit des neuen Kaisers Ferdinand I. die Stellung der von Lilienberg nicht eben geschätzten Zentralbürokratie weiter stärkte) konkret bewirken konnte, so sehr ist es für jeden an der vormärzlichen dalmatinischen und österreichischen Geschichte Interessierten ein Glück, dass sich Gouverneur Lilienberg den vielen Mühen des Reisens und Schreibens unterzogen hatte. Es ist das erste derart umfassende Zeugnis der unmittelbaren Eindrücke eines Einzelnen von den Verhältnissen im ganzen Lande. Schon gar nicht gibt es ein vergleichbares Dokument, in dem ein oberster Verwalter der Provinz seine Entwicklungshoffnungen ebenso eindringlich geschildert hätte wie seine Probleme mit der habsburgischen Zentralverwaltung.

3. Gouverneur und Kaiser: im Labyrinth der österreichischen Bürokratie

Auch ein wohlmeinender Zeitgenosse hätte vermutlich nicht behauptet, Wenzeslaus – oder einfach Wenzel – Vetter Graf von Lilienberg sei ein für jedermann angenehmer Charakter gewesen. Seinem kaiserlichen Herrn freilich war er auf alle Fälle ein energischer und fähiger Staatsdiener, im Schlachtfeld ebenso wie in der Verwaltung, und letzteres im militärischen und im zivilen Bereich. Am 16. März 1767 im mittelböhmischen Czaslau (Čáslav) geboren, hatte Lilienberg³² seine Laufbahn als aktiver Offizier

31 Siehe die Chronologie der letzten Lebenstage bei Püchler, Benedikt von: Geschichte der Regierung Kaiser Franz I. 3 Teile Wien 1841, Teil 3, 152f.

32 Er selbst zeichnete stets mit »Lilienberg«, und auch sein wichtigster Nachrufschreiber, der genannte spätere Banus Josip Jelačić (in der zweiten Hälfte der 1830er Jahre Lilienbergs Adjutant), nannte ihn außerhalb der Überschrift des Nachrufs konsequent nur so. Diesem Usus möchte ich folgen und ihn also nicht unter dem vollständigen Adelsnamen Vetter Graf Lilienberg führen. Seinen Vornamen wiederum wie in Teilen der kroatischen Literatur und von dort ausgehend auf diversen internationalen Wikipediaseiten kroatisiert als Venceslav zu führen, scheint mir fast so irreführend wie die eine oder andere komplett falsche Namensvariante auf den besagten Seiten (vgl. etwa die Variante in der auch sonst sehr fehlerhaften habsburgisch-dalmatinischen Gouverneursliste unter http://sh.wikipedia.org/wiki/Kraljevina_Dalmacija, zuletzt 28.4.2014). Für eine tschechische Teilidentität Lilienbergs, die allenfalls als Begründung für den slawisierten Vornamen erhalten könnte, gibt es keinerlei

als Kadett im Jahr 1790 im letzten österreichischen Türkenkrieg begonnen. In der Folge stellte er bis zu einer folgeschweren Verwundung im Jahr 1812 während der diversen antinapoleonischen Feldzüge mehrfach außerordentliche Verwegenheit und größten Einsatzwillen unter Beweis, darin ist seinem später selbst so prominenten Biographen Josip Jelačić vollkommener Glauben zu schenken. Das Militärische lag Lilienberg also nahe. Zumindest machte es auch in Friedenszeiten einen wichtigen Teil seiner Persönlichkeit und seiner Erscheinung aus, inklusive der mit dieser Form von Männerkultur verbundenen Geradlinigkeit oder Grobheit, derer er sich im Zivilleben zu bedienen wusste, wenn ihm danach war oder wenn er die Interessen seines Monarchen oder seines Staates so am besten zu verteidigen vermeinte.

Mit dieser Seite Lilienbergs hatte offenbar nicht zuletzt der in jenen Jahren in Europa sicher bekannteste aller Dalmatiner, Niccolò Tommaseo, Bekanntschaft gemacht. Tommaseo war aus langjähriger Emigration 1838 auf habsburgisches Gebiet nach Venedig zurückgekehrt und hatte 1839 erstmals wieder sein Geburtsland Dalmatien besucht. Sein gewonnener Eindruck von Lilienberg ließ ihn diesen noch Jahre später mit spürbarer Erbitterung als »mittelmäßigen Soldatentyp und noch mittelmäßigeren Menschen« (soldatuccio mediocre, uomo men che mediocre) schildern.³³

Hinweise. Sein eigenes Heiratsverhalten (mit einer Gräfin von Daun, einer wie die Lilienbergs ebenfalls ursprünglich aus den Rheinlanden stammenden Familie) und dasjenige ihrer beider Kinder (der Sohn mit einer Tochter aus der Wiener Adelsfamilie von Liebenberg und die Tochter mit einem im Mainz ansässig werdenden fränkisch-bayerischen Grafen Castell-Castell) legen vielmehr nahe, dass Lilienberg die auch von Jelačić gleich zu Beginn hervorgehobene reichsritterliche Herkunft der Familie sehr wichtig war. Nachrufe/Biographien: Jelačić, Joseph Baron [Jelačić, Josip]: Lebensbeschreibung des k. k. Feldzeugmeisters Vetter Grafen von Lilienberg. In: Österreichische militärische Zeitschrift. Jahrgang 1841, Zweiter Band, Heft 4, 189–203 und Heft 6, 306–321. Dieser ausführlichste Nachruf ist der maßgebliche, weil ihm die beiden nachstehenden kompilatorisch folgen, und zwar auch in der starken Konzentration auf die Kriegsverdienste Lilienbergs, die Jelačić an den Tag legt: Voigt, Bernhard Friedrich: Wenzel Vetter Graf v. Lilienberg. In: ders.: Neuer Nekrolog der Deutschen. 19. Jg. (1841), Erster Theil. Weimar 1843, 180–196; Vetter, Graf von Lilienberg, Wenzel. In: Wurzbach, Constantin von: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich. Bd. 50. Wien 1884, 239–247. Sehr nützliche und korrigierte Übersichtsinformationen zu den Laufbahnen sämtlicher österreichischer Generale der Kriegsjahre 1792–1815, so auch zu Lilienberg (als Eintrag unter Vetter, V12) bietet die von Leopold Kudrna (Wien) erstellte Datenbank: Biographical Dictionary of all Austrian Generals during the French Revolutionary and Napoleonic Wars, 1792–1815. http://www.napoleon-series.org/research/biographies/Austria/AustrianGenerals/c_AustrianGeneralsIntro.html (1.8.2014).

- 33 Zitat des Herausgebers aus der Anfang der 1850er Jahre verfassten Tommaseo-Schrift »Italia, Grecia, Illirico, la Corsica, le Isole Ionie e la Dalmazia, in: Tommaseo, Niccolò: Venezia negli anni 1848 i 1849. Hg. Prunas, Paolo. Firenze 1931, 107, Anm. 284. Vgl. dort auch ähnlich zurückblickend in einem anderen Text Tommaseos über das revolutionäre Venedig (107: »[...] Lilienberg (soldatuccio di prepotenza e geffagine più che austriache) [...]«).

Lilienberg war jedenfalls ein überzeugter und engagierter Vertreter des vormärzlichen Kampfes gegen alles Liberale und gegen alle, die vermeintlich oder tatsächlich auf Umsturz der herrschenden Ordnung zielen mochten. Verdächtige Subjekte, und erst recht hochverdächtige Subjekte vom Schlage eines Tommaseo, wollte Lilienberg so scharf wie nur möglich überwacht sehen. Die rückblickende Angabe einer Quelle aus dem Revolutionsjahre 1848, dass Lilienberg als Gouverneur (und im Unterschied zu seinem Amtsnachfolger) seinen Arbeitstag regelmäßig mit einem Bericht des Zaratiner Polizeidirektors über etwaige verdachtserregende Vorkommnisse unter der Beamtenschaft und in der Bevölkerung beginnen ließ, scheint durchaus glaubwürdig.³⁴ Vorderhand nicht gerade sympathisch ist auch der Teil seines Wirkens, der Lilienberg für lange Zeit die meiste historiographische Aufmerksamkeit beschert hat, nämlich sein energisches Betreiben der »Union« von möglichst vielen der Orthodoxen in Dalmatien, also deren Eingliederung in die katholische Kirche und deren Jurisdiktion bei Erhalt einer eigenen Gottesdienstordnung und Priesterschaft. Hierauf verwandte Lilienberg bemerkenswerte Energie, und in dieses Projekt flossen erstaunliche Summen staatlichen Geldes. Sie wären in jenen dalmatinischen Armutsjahren an anderer Stelle gewiss besser angelegt gewesen. Dass dabei Geld auch direkt an die einzelnen Konvertiten floss, war so ein Punkt, der Tommaseo bei der Betrachtung Lilienbergs besonders gegen diesen aufrachte, da er darin offenbar (und ja nicht ohne Grund) eine Art unmoralisches Angebot erblickte.³⁵ Nicht von ungefähr erhielt Lilienberg viel später durch serbische Historiker attestiert, im Zuge seiner Förderung der »Union« ruchlos und auch gesetzverachtend aufgetreten zu sein.³⁶

- 34 So berichtet der aus Ungarn stammende und 1848 strikt anti-vormärzlich schreibende dalmatinische Zahlamtsbeamte Orosz: Worte eines eifrigen und uneigennütigen Staatsdieners, 29 f.; vgl. zu Lilienbergs Vorliebe für die »höhere und geheime Polizei« auch § 218 seiner Reisedarstellung, wo freilich auch die engen personellen und Machbarkeitsgrenzen des vorhandenen Überwachungssystems deutlich werden.
- 35 Tommaseo, Niccolò: *Storia civile nella letteratura*. Studii. Firenze 1872 (digital zugänglich), darin 409–547 die oben in anderer Ausgabe zitierte Schrift: *Italia, Grecia, Illirico, la Corsica, le Isole Ionie e la Dalmazia*, die betreffende Stelle 536. Zu Lilienbergs Darstellung der Unionsbemühungen siehe auch die §§ 200 u. v. a. 201 in seiner Landesbeschreibung und die dort genannte Literatur und neueste kroatische und serbische Publizistik.
- 36 Vgl. besonders Milutinović, Kosta: *Vojvodina i Dalmacija 1760–1914*. Novi Sad 1973, dort 31–41 zu dieser Phase der Unionspolitik insgesamt und speziell 35 zur zitierten Beurteilung Lilienbergs. Wenn Milutinović Lilienberg zudem als Klerikalen und Reaktionär bezeichnet (31), mag das zum Teil stimmen, aber auch den Zeitumständen und der Terminologie im sozialistischen Jugoslawien geschuldet gewesen sein. Zu den Motiven der Unionsbemühungen der Verwaltung und des Kaisers scheint mir aber der Hinweis von Weingartens ergiebiger zu sein, der für die ersten derartigen administrativen Versuche (die in den frühen 1820er Jahren ihren Höhepunkt hatten) auf die Befürchtungen vor russischem und montenegrinischem Einfluss auf die orthodoxen Dalmatiner verweist, die die Verwaltung und den Kaiser selbst in dieser Sache angeleitet hätten: AVA, Nl. Hohenwart, Kt. 14b, Bogen IX (zum Jahr 1821).

Lilienberg hatte aber nicht nur diese eine Seite des vormärzlichen Ordnungshüters und Machtmenschen. Bezeichnenderweise etwa nannte ihn der gleiche Zeitgenosse Orosz, der 1848 Lilienbergs Leidenschaft für Polizeinotizen überliefert hatte, bald darauf an anderer Stelle einen »zweiten Dandolo«, weil er sich bei Hofe unablässig um eine Möglichkeit zur Unterstützung der dalmatinischen Landwirtschaft bemüht habe.³⁷ Dass diesem Feld das besondere Engagement des Landeschefs galt, ist tatsächlich nicht nur anhand seiner Landesbeschreibung in den Akten allenthalben sichtbar, sondern etwa auch in dem kaiserlich im August 1834 angeforderten und im Januar 1835 gelieferten Vortrag, von dem gleich noch die Rede sein wird. Lilienberg war in den Jahren vor seinem Amtsantritt in Dalmatien zunächst 1821 im Zuge des piemontesischen Aufstandes als österreichischer Militärgouverneur von Alessandria hervorgetreten, 1822 bis 1826 war er Kommandant der österreichischen Interventionstruppen auf Sizilien in einer offenbar für die Bevölkerung guten Art und Weise; 1827 wurde er Festungskommandant von Venedig, kam aber noch im gleichen Jahr als Militärkommandant des Küstenlandes nach Triest, ehe er im November 1829 als kommandierender General nach Kroatien in die Militärgrenze ging.³⁸ Diese militärische Bilderbuchkarriere weist ihn zugleich auf einigen Etappen (vor allem in Sizilien) auch als erfolgreichen Verwalter im unmittelbaren Kontakt mit der Bevölkerung aus, auch bei schwierigen Ausgangslagen. Geholfen hat ihm dabei zweifellos, dass er ursprünglich für die Zivilverwaltung ausgebildet worden war und dort auch seine ersten Berufsjahre verbrachte, ehe er für den Militärdienst gewonnen wurde.³⁹ Für den 1831 erlangten Posten als Militär- und Zivilgouverneur von Dalmatien war das eine seltene Doppelqualifikation, auf die er sich in der Landesbeschreibung beiläufig, aber doch eindringlich beruft, und die sicher zu der erstaunlichen

37 Orosz de Balásfalva, Anton: Das Unhaltbare unseres Steuer-Systems, verglichen mit einer zeitgemäßen Verbesserung desselben. Praktische Ansichten. Wien 1849, 27. Der Autor (identisch mit Anton Orosz) führt auch sonst in dieser Broschüre sehr viele seiner Argumente anhand von Dalmatien aus.

38 Jelačić: Lebensbeschreibung, 312–317.

39 Ebd., 315 (Sizilien), 190f. (Zivillaufbahn und Beeinflussung zugunsten des Militärdienstes durch Feldzeugmeister Josef Freiherr Alvinczy von Berberek; vgl. http://www.napoleon-series.org/research/biographies/Austria/AustrianGenerals/c_AustrianGeneralsA.html#A7, 1.8.2014). Lilienberg stand damit insbesondere im Kontrast zu seinem Vorgänger Tomassich; diesen schilderte der leitende Beamte von Weingarten schon für die Zeit ab 1819 als alten, gebrechlichen Mann, redlich und auch nicht ohne militärisches Können, aber im Bereich der politischen und Finanzverwaltung ganz unkundig, und außer im Militärischen auch nicht wissenschaftlich gebildet (AVA, Nl. Hohenwart, Kt. 14b, Bogen T [»Mannigfaltiges«]); dafür war Tomassich laut von Weingarten ein Günstling des kaiserlichen Generaladjutanten Kutschera (ebd., Bogen H). Die Rolle von Tomassich in der Frage der zu seiner Zeit stattfindenden Ausschöpfung der vorhandenen Fördermittel für die Landwirtschaft passt sehr gut zu dieser kritischen Einschätzung.

Amtssouveränität beigetragen haben wird, mit der er unter der Angabe von inhaltlichen und Kostengründen beim Kaiser für die Trennung der beiden Ämter plädierte.⁴⁰

Ein spürbares Indiz für seine vielleicht auch erst spät wiederentdeckte Vorliebe für die zivile Verwaltung ist bereits der auffallend geringe Anteil, den militärische Fragen in dem Bericht einnehmen. Seine Priorität galt hier offenkundig den zivilen Angelegenheiten.⁴¹ Auf diesen Feldern war er überaus rege: der beschleunigte Straßenbau über den Velebit, die eingeführte Postverbindung auf dieser Straße, die Gründung der Gazzetta di Zara (alles in seinem ersten vollen Amtsjahr 1832) und des Historischen Museums in Zadar weisen ihn als Infrastrukturpolitiker und Institutionenbildner aus; mehrere im Bericht erwähnte offene Anliegen erledigte er im Nachhinein anscheinend mehr oder minder im Alleingang, so den für die moderne Behördeneffizienz tatsächlich wichtigen Bedarf an Dienstvorschriften und Ablaufplänen.⁴²

Sein im August 1834 angeforderter »Vortrag« an den Kaiser vom 15. Januar 1835 über die Frage der von ihm so sehr gewünschten »Agrarkommissäre« demonstriert vollends, wie er sich von anderen in seinem militärischen Milieu und wohl auch von vielen in der Zivilverwaltung durch administrativen Gestaltungswillen unterschied.⁴³ Der Akt offenbart aber auch einige Mysterien der österreichischen vormärzlichen Verwaltung, ihre Schwächen und inhärente Reibungsverluste im Zusammenspiel der administrativen Ebenen. Deshalb verdient er eine etwas eingehendere Darstellung.

Lilienberg zeigte in seinem Vortrag zunächst auf, dass das Gubernium bereits im Mai 1818 – also im unmittelbaren Umfeld der kaiserlichen Dalmatienreise und vielleicht auch direkt mit ihr in Zusammenhang – beim Kaiser auf die Einrichtung eines Landwirtschaftsfonds in Höhe von 6000 Gulden jährlich und auf die Anstellung von drei »Ökonomiekommissären« angetragen hatte, um den Bauern der Provinz landwirt-

40 §§ 83 (sein eigener ziviler Verwaltungsdienst in Böhmen und Oberungarn), 152 (ungeeignete Qualifikation von Militärs für die Stelle als Zivilgouverneur) 159 (Vorschlag der Ämtertrennung).

41 In § 183 behandelt er unter der Überschrift »Militär« nur die polizeiähnliche Forza territoriale, in den §§ 215, 216 und 235 verweist er kurz auf eine Unterversorgung der Provinz mit Truppen, und ganz am Ende verweist er auf frühere Berichte.

42 Vgl. § 155 dazu den Entwurf für die Dienstvorschrift für das Gubernium selbst, gemäß dem von Anka Strmota edierten »Instruktionsentwurf« von 1835: Strmota, Anka: Naputak o uredskom poslovanju predsjedničkog ureda Kraljevine Dalmacije za vrijeme »Druge austrijske uprave« (1814.–1918.). In: Arhivski vjesnik 51 (2008), 57–92, darin der deutsche Text 61–77, kroatische Übersetzung 77–90.

43 In der Folge benützt nach der ausführlichen Wiedergabe in HHStA, MKA 127/1835 auf fast fünfzehn Seiten, durch einen Hofbeamten vorgelegt am 3. Februar (Hornung) 1835. Der von Staats- und Konferenzminister Kolowrat am 7. März unterstützte Resolutionsentwurf fiel in seiner Erledigung durch Kaiser Ferdinand am 17. März schon in die Zeit nach dem Tod von Franz I. Beschlossen wurde eine weitere Prüfung der Anträge Lilienbergs durch die Hofkanzlei und in ihren finanziellen Implikationen durch die Hofkammer.

schaftliche Kenntnisse zu vermitteln. Am 5. Oktober 1818 wurde der Fonds vom Kaiser bewilligt, die Anstellung der Kommissäre aber »für den damaligen Augenblick« nicht. 1824 stellte das Gubernium erneut den Antrag auf Anstellung dann freilich nur noch eines einzigen Agrarinspektors mit einem Jahresgehalt von 600 Gulden. Dessen allerdings provisorische Anstellung bewilligte der Kaiser diesmal, ziemlich rasch sogar (24. September 1824). Die Auswahl in Zadar (wenn nicht eigentlich in Wien durch die Vereinigte Hofkanzlei) fiel daraufhin sehr rasch, um nicht zu sagen vorschnell. Man erkor einen rückblickend betrachtet offenkundig ungeeigneten Kandidaten, der sich zufällig gerade schon im Lande befand. Dort sollte er zwei Wiener Wissenschaftler bei der von der Vereinigten Hofkanzlei in Auftrag gegebenen Untersuchung der »Detonationen« auf der Insel Meleda (Mljet) unterstützen, die seit 1822 einiges Aufsehen erregt hatten und die Behörden um die Sicherheit der Inselbewohner fürchten ließen.⁴⁴ Der für den Posten Erwählte war August Krause, Assistent der Physik am Polytechnischen Institut zu Wien. Er wurde nun zuvorkommenderweise sogar rückwirkend zum 1. September eingestellt und mit einem Reiseetat von 400 Gulden jährlich ausgestattet, denn er sollte ja, das Land durchreisend, die dalmatinischen Bauern in praktischen Dingen unterrichten.

Wieso für diesen Zweck ein Physiker, der zudem als Wiener Nachwuchswissenschaftler mit allerhöchster Wahrscheinlichkeit des Kroatischen oder Serbischen als der den Bauern im Hinterland einzig verständlichen Sprache unkundig war, vielversprechend erscheinen konnte, bleibt in der Rückschau rätselhaft. Noch rätselhafter aber ist, warum sich im Weiteren das Folgende entwickeln konnte – es sei denn, man nimmt zur Erklärung zum Beispiel gute Beziehungen Krauses in einer der Wiener Hofstellen oder gar bei Hofe an. Letzteres ist umso mehr möglich, als der eine seiner einstigen Mitreisenden, Partsch, als Inspektor im Hofnaturalienkabinett gewiss guten Kontakt zu dem überaus naturwissenschaftsinteressierten und sammelwütigen Kaiser hatte. In Dalmatien jedenfalls folgte, dass dort Krauses dienstliches Wirken genau zwei aktenmäßige Hinterlassenschaften zeitigte. Eine davon war ein Bericht über die besagten Detonationen auf Mljet (und mit entsprechend geringem landwirtschaftlichen Wert), die zweite ein in Zadar verfasster Bericht über den dort wild vorkommenden Safran, was auch

44 Die Angaben zu dem Auftrag durch die Hofkanzlei (und zu den Ergebnissen über die wohl erdbebenbedingten Laute) finden sich in der umfangreichen Darstellung eines der beiden Wissenschaftler, Paul Partsch, Inspektor am Hofnaturalienkabinett zu Wien, der darin den um einiges erweiterten Bericht an die Hofkanzlei zum Abdruck brachte: Partsch, Paul: Bericht über das Detonations Phänomen auf der Insel Meleda bei Ragusa. Nebst geographisch-statistischen und historischen Notizen über diese Insel und einer geognostischen Skizze von Dalmatien. Wien 1826 (211 Seiten), mit Nennung von Franz Riepl, Professor am Wiener Polytechnischen Institut (Vorrede, III) und auch von August Krause (VI), der also Riepls Assistent gewesen sein dürfte. Zum amtlichen Bericht und der Sorge der Behörden und des Kaisers um die Bewohner von Meleda ebd., VI bzw. IV.

nicht gerade den Kern der agrarischen Aufgabenstellungen im Lande traf.⁴⁵ Auf Reisebegegnungen mit ihm unverständlichen dalmatinischen Bauern hatte Krause hingegen wohl keine rechte Lust; jedenfalls begab er sich schon am 10. Januar 1825 nach Wien, »wo er auf seine definitive Anstellung warten wollte. Am 15. Jänner 1827 wurde ihm der Gehalt eingestellt, dann aber, laut allerhöchster EntschlieÙung vom 25. April 1827 Z. 982/768, vom Tag der Einstellung wieder flüssig gemacht.« Nachdem Krause am Ende anscheinend geschlagene sechs Jahre ungefähr ein doppeltes Volksschullehrergehalt bezogen hatte für eine nie erbrachte Leistung, entschloss sich der Kaiser wohl doch zu einer Beendigung dieses Verhältnisses. Denn er verfügte mit 17. April 1830 St.Z. 2608/1200 ex 1828 (sic), »von der Anstellung eines agrarischen Inspektors in Dalmazien mit dem Beisatze abkommen zu lassen, daß die Behörden durch andere ihnen zu Gebote stehende Mittel auf die Beförderung und Veredlung der Landwirtschaft und der damit verbundenen Industrialzweige einzuwirken haben.«⁴⁶

In der Folge stellte die vereinigte Hofkanzlei gar noch fest, dass der 1818 eingerichtete Fonds zur Förderung der Landwirtschaft in den Jahren seines Bestehens nie voll ausgeschöpft worden war. Mit Ende 1829 hatte sich in ihm deshalb ein Restvermögen von 23838 Gulden sowie $6\frac{7}{12}$ Kreuzern angehäuÙt, das immerhin konnte die Wiener Behörde genau beziffern. Die Konsequenz daraus war nicht etwa eine Rüge für den während der ganzen Vorgänge verantwortlichen Landesgouverneur Tomašić, weil ihm in der unterentwickelten Provinz anscheinend keine sinnvollen Verwendungszwecke für die Fördermittel eingefallen waren. Vielmehr entsprach es anscheinend der sparsamen Systemlogik, dass jetzt Seine Majestät mit EntschlieÙung vom 10. September 1830 »diese erfreulichen Ergebnisse, mit a. h. Zufriedenheitsbezeugung an den Gouverneur Freyherr von Tomassich« zur Kenntnis nahm und anordnete, die laufende Dotation »für den Kultursfond in Dalmazien für das Jahr 1830 einzustellen, und dafür zu sorgen, daß die unverwendet bleibenden Reste desselben einstweilen zur bestmöglichen Verzinsung gebracht werden, damit wo möglich aus diesen Zinsen das für die Verbesserung der Kultur des dalmatinischen Gebietes Erforderliche bestritten werden könne«.

Immer noch gemäß dem gleichen Akt ließ sich aber der verglichen mit seinem Vorgänger weit energischere Lilienberg bei seiner rückblickenden Betrachtung nicht von der Logik eines administrativen Systems beirren, innerhalb dessen die Nichtausgabe von Fördermitteln in einem Land wie dem ihm unterstellten belobigt wurde. Lilienberg folgerte vielmehr mit aus heutiger Sicht recht schlagender Logik und spürbarem Ärger, aus der von ihm gelieferten Darstellung der Dinge gehe »sehr deutlich hervor, daß die provisorische Anstellung des agrarischen Inspektors, da er nach wenigen Wochen sich wieder nach Wien begeben, und auch keine agrarischen Elaborate, die zur Belehrung der Landwirtschaften dienen können, geliefert hat, für die Provinz nicht von dem mindes-

45 Lilienberg war dieses mögliche Absatzprodukt zwar auch einige Hoffnungen wert, aber nur als ein Punkt unter vielen; vgl. die Erwähnung in § 89 der Landesbeschreibung.

46 Bis hierher und weiterhin nach HHStA, MKA 127/1835.

ten Nutzen war, obgleich der Inspektor dem Lande mehrere tausend Gulden Auslagen verursacht hat.« Von dort ging er zu der Schilderung des niedrigen Standes der Landwirtschaft über, aus dem er die Notwendigkeit der Anstellung von mehr als nur einem ökonomischen Kommissär ableitete. Die Nennung der vielen einzelnen Produktionszweige, zu der die Wiener Zusammenfassung der Lilienbergschen Darlegungen an dieser Stelle ansetzte, lässt vermuten, dass Lilienberg nun zur Begründung seine Landesdarstellung vom Vorjahr in den betreffenden Passagen noch einmal referierte. Am Ende schloss er damit, die Wiederaufnahme der jährlichen Fondszahlungen von 6000 Gulden zu beantragen und dazu die Anstellung von drei Kommissären auf sechs bis acht Jahre. Alle schriftlichen Anordnungen, so Lilienberg, könnten für die Landwirtschaft unter den gegebenen Landesverhältnissen nichts nützen, nur ein direktes Vorbild könne wirken. Die Kommissäre sollten selber Dalmatiner sein oder ansonsten aus der Zahl der Beamten gewählt werden, die »vollkommen dalmatinisch sprechen, und in der praktischen«⁴⁷ Landwirtschaft bereits hinlängliche Kenntnisse besitzen«. Sodann entwarf Lilienberg einen eingehenden Ausbildungsplan, der die Betroffenen unter Instruktion durch das Gubernium zu einer zwanzigmonatigen Schulungsreise nach Oberitalien, Tirol, Siebenbürgen, Österreich, Böhmen und Salzburg führen sollte. Dort überall würden sie für Dalmatien geeignete gute Anbaumethoden und Gerätetechnik und zudem in Prag und Wien theoretische Grundkenntnisse kennenlernen können. Zur Rechtfertigung der Kosten für die vorgeschlagen Schulungsreise und die veranschlagten Gehälter zögerte Lilienberg auch nicht, noch einmal auf ein Thema zurückzukommen, das ihn in der Landesbeschreibung fast genauso intensiv umgetrieben hatte wie Frage der Kommissäre: die zentralstaatliche Einbehaltung der Einnahmen aus dem Dazio consumo (»Verzehrsteuer«), als einer ursprünglich den Gemeinden zustehenden Abgabe, deren nunmehrige Einziehung zugunsten der Staatskasse im Lande so viel kritisiert wurde und auch laut Lilienberg die Gemeinden in den Ruin trieb.⁴⁸ Lilienberg stellte hier eine Rechnung auf, die den Wiener Behörden nicht behagen konnte, weil er indirekt behauptete, dass die von der Zentrale eingenommene Summe eigentlich noch immer dem Land zustehe und nicht Wien. Seit 1814, so kalkulierte er, hätten sich die Erträge aus dem Dazio consumo für die zentralstaatliche Kasse auf insgesamt 374 136 Gulden und 11 Kreuzer belaufen. Verglichen damit schien ihm seine Forderung nach mehr landwirtschaftlicher Förderung offenbar bescheiden, denn er meinte, das von ihm beantragte könne man mit der bezifferten Summe gegenrechnen.⁴⁹

Als Heutiger erhält man mit diesem ganzen Akt von Anfang 1835 den Zutritt zu einer Art von bürokratischem Labyrinth. Die »Betreiber« einzelner Labyrinth-Stationen konnten zwar noch nach Jahren aufwendig und auf den Kreuzer genau berechnen, an

47 Unterstreichung im Original.

48 Vgl. besonders § 170 der Landesbeschreibung, sowie für die weiteren Nennungen des Themas in der Lilienbergschen Landesbeschreibung im Sachregister unter »Dazio consumo«.

49 Alles bis hierher weiterhin nach HHStA, MKA 127/1835.

welcher Stelle sich im komplizierten Fondssystem der damaligen Staatsfinanzen wieviel Geld angehäuft haben dürfte, und wodurch. Der überaus tätigen Akribie für solche Berechnungen widersprach es in der Logik des Systems aber nicht, an anderer Stelle gerade Untätigkeit lobenswert zu finden, wenn sie nur mit Ausgabenminderung einherging. In dem gleichen Labyrinth, in dem man mit jener administrativ-finanzplanerischen Akribie auf Zahlen achtete, wurde auch zugleich nicht verhindert, dass ein erkennbar ungeeigneter Kandidat wie jener August Krause sogar trotz von Beginn an nur provisorischer Einstellung erst einmal über Jahre hinweg für nie erbrachte Leistungen ein ganz erhebliches Gehalt beziehen konnte. Mit der haushalterischen Logik des Systems war es also nicht weit her.

Was sich im Labyrinth des Zusammenspiels der vormärzlichen Verwaltungsinstitutionen sonst alles so ereignet haben mag, könnte nur durch umfassendere Studien an den Tag gebracht werden. An dieser Stelle drängen sich aber zumindest einige Fragen über grundlegende Dinge des damaligen politischen und administrativen Systems auf. Ganz besonders gilt das für die Rolle Franz' I. als Monarchen.

Eingangs war mit Blick auf ihn und seine Reisen von einem innersystemisch rationalen Versuch die Rede, die absolutistische Regierungsweise durch Herrschaftswissen effizient zu gestalten. Die Erzählung rund um den Landwirtschaftsfonds taucht den Monarchen demgegenüber in ein weniger günstiges Licht. Der Kaiser war also imstande, einen wichtigen Fonds zu bewilligen und später exakt dessen Nichtausschöpfung zu belobigen. Er selbst ernannte einen Nichtfachmann wie Krause; als dessen Streichung von der Gehaltsliste von anderer Stelle endlich beschlossen worden war, verhinderte der Monarch erst einmal auch noch das. Von rationalem Wirken ist hier nicht viel zu sehen. Angesichts dessen ist nicht mit nur einem Satz schlüssig zu erklären, warum ein so aktiver Gouverneur wie Lilienberg gerade auf diesen Kaiser seine ganze Hoffnung auf grundlegende Besserungen richten konnte. Was weiß man denn heute in der Forschung überhaupt über diesen Kaiser Franz, zu Lebzeiten propagiert und bekannt unter dem Beinamen »der Gute«?

Herzlich wenig weiß man über ihn und seine Funktion im System. Das ist eigentlich verblüffend, denn er war wirklich eine der Schlüsselgestalten unter den europäischen Herrschern des 19. Jahrhunderts, wie der Zagreber Kulturhistoriker Marko Špikić in einer Untersuchung über die Ikonographie des Kaiserkults um Franz kurz, aber treffend bemerkt hat.⁵⁰ Die umfänglichste noch einigermaßen aktuelle wissenschaftliche Darstellung besteht aus zwei ergänzend angelegten Kurzbiographien aus der Feder von Walter Ziegler. Die eine ist dem Habsburger als Kaiser Franz II., letzter Kaiser des Hei-

50 Špikić, Marko: Titus Novus. Emperor Francis I's iconography of power and its reception in Croatia and Dalmatia. In: IKON 5 (2012), 305–319 (auch https://www.academia.edu/2535932/Titus_Novus_Emperor_Francis_the_Firsts_Iconography_of_Power_and_its_reception_in_Croatia_and_Dalmatia, zuletzt 15.5.2014).

ligen Römischen Reiches Deutscher Nation von 1792–1806, die zweite als erstem österreichischem Kaiser von 1804–1835 gewidmet, mit Schwerpunkt auf den Jahren bis 1815. Zieglers Abhandlung ist nicht aus den Quellen gearbeitet und inzwischen auch schon ein Vierteljahrhundert alt. Doch liefert Ziegler wichtige Hinweise, dass die Herrscherfigur hinsichtlich der Wirtschaftsförderung, in Sachen höheres und zumal technisches Bildungswesen, auch bei der Verkehrspolitik, durch die beiden großen Rechtskodifikationen (das Strafgesetzbuch von 1803 und das Allgemeine Bürgerliche Gesetzbuch von 1811⁵¹), schließlich auch durch die Fortführung der josephinischen Kirchenpolitik sowie ganz allgemein in Sachen der Förderung der Wissenschaften und Künste positive Seiten aufzuweisen habe. Sie sind mit Ziegler den weit verbreiteten raschen Assoziationen zumindest zur Seite zu stellen, durch die man die Gestalt dieses Kaisers gemeinhin mit unkreativer und lähmender Aktenwirtschaft, Änderungsfeindlichkeit und Restauration sowie mit dem vormärzlichen Polizeistaat in Verbindung bringt. Diese dominanten Assoziationen verortet Ziegler in ganz klaren (kleindeutsch) national und liberal geprägten wissenschaftlichen Traditionen des späteren 19. Jahrhunderts.⁵² Noch schärfer, aber anscheinend nicht minder ungehört hatten etwas früher als Ziegler schon Gerda und Gottfried Mraz durch einen Vergleich der Wahrnehmungsmuster der Nachwelt gegenüber Maria Theresia, Joseph II., Erzherzog Carl und eben Franz I. (II.) eindrücklich herausgearbeitet, wie die (deutsche und deutsch-österreichische) liberale Geschichtsauffassung des späten 19. Jahrhunderts die historiographische Einordnung der dynastischen Vertreter noch über hundert Jahre später bestimmte.⁵³

Seitdem hat sich in Punkto wissenschaftlicher Betrachtung von Kaiser Franz I. sehr wenig getan. Allenfalls ist in der deutschen Historiographie eine dritte Säule der Kritik am Kaiser hinzugetreten. Sie erscheint nicht von der liberalen oder nationalen, sondern am ehesten von der Tradition des »dritten Deutschland« geprägt, insofern sie das »Alte Reich« und dessen Funktionstüchtigkeit in den Mittelpunkt der Überlegungen stellt.

- 51 In Dalmatien erfolgte dessen Einführung in zwei Schritten: durch Patent vom 28.9.1815 mit Wirkung zum 1.1.1816 im Großteil der Provinz, und mit Hofdekret vom 23.7.1816 mit 1.10.1816 dann auch in den bei Ende der Franzosenherrschaft und noch bis 1815 britisch besetzten Inseln Curzola, Lissa, Colomotta, Mezzo, Giuppana, Meleda und Lagosta. Vgl. Winwarter, Joseph: Handbuch der Justiz- und politischen Gesetze und Verordnungen, welche sich auf das in den Deutschen Provinzen der Österreichischen Monarchie geltende allgemeine bürgerliche Gesetzbuch beziehen. 2. Auflage Wien 1835, 3f.
- 52 Ziegler, Walter: Franz II. (1792–1806); ders.: Franz I. von Österreich (1806 [sic] –1835), in: Schindling, Anton / Ziegler, Walter (Hgg.): Die Kaiser der Neuzeit: 1519–1918. Heiliges Römisches Reich, Österreich, Deutschland. München 1990, 289–306 und 309–328; dort insbesondere 324 (die Punkte der Vorwürfe an Franz habe ich an dieser Stelle aus der älteren Literatur, etwa Arnold Luschin von Ebengreuth und später noch Erich Zöllner, dabei noch etwas ergänzt).
- 53 Mraz, Gerda / Mraz, Gottfried: Österreichische Profile. Maximilian I., Wallenstein, Prinz Eugen, Maria Theresia, Kaunitz, Franz II., Erzherzog Carl, Metternich, Radetzky, Franz Joseph I. Wien 1981 (darin 121–156: Kaiser Franz und Erzherzog Carl), hier v. a. 147–149.

Kaiser Franz taucht dementsprechend in dieser Richtung in einem fatalen historischen Moment auf. Wie das von ihm vertretene politische »Wien« wird er durch die Vertreter dieser Forschungslinie mit gewisser Erbitterung einer Art von Leichenfledderei bei der Verwertung der Konkursmasse des Reiches sowie einer Reduzierung des kaiserlichen Wirkens auf rein österreichische Interessen beschuldigt.⁵⁴ Das bringt wissenschaftlich nicht viel, denn die etwaige Konzentration des Kaisers auf den Aufbau eines eigenen österreichischen Kaisertums ist per se sicher noch kein hinreichender Grund für ein historiographisches Verdikt. Zukunftsweisender wäre hingegen, das von Franz I. als Herrscher nach 1804 Erreichte oder Nichterreichte an österreichischer Staatsbildung einmal ebenso einer umfassenden Analyse zu unterziehen wie sein Wirken als letzter römisch-deutscher Kaiser. Wer sich als Autor diesem Versuch aussetzen wollte, hätte freilich viel zu tun, schon angesichts der kaum überschaubaren Zahl an Aktenkartons, die das kaiserliche Wirken allein in den Wiener Archiven hinterlassen hat. Bedenkt man die schon seit Jahrzehnten übergroße Fokussierung der Forschungen zum habsburgischen 19. Jahrhundert auf die Zeit nach 1848, wird man auf solch eine große Studie wohl noch eine geraume Weile warten müssen.

Trotzdem lässt sich ungefähr beschreiben, wieso der Kaiser für Lilienberg der Hoffnungsträger sein konnte, einmal abgesehen von Lilienbergs sicher großer persönlicher Loyalität dem Herrscher gegenüber. Zum einen war Dalmatien in seinem Hinterland und in Dürrezeiten sogar in seiner Gesamtheit schreiend arm. Das Landesvaterum des Kaisers, wie inszeniert es im Grundton auch gewesen sein dürfte, hielt da zumindest im Ernstfall einer Hungersnot tatsächlich Hilfe bereit, auf die Lilienberg zugreifen konnte und auf die er auch ohne Zögern tatsächlich zugriff.⁵⁵ Zweitens kannte der Kaiser wie gesehen Dalmatien aus eigener Anschauung. Das spielte im Zuge des praktizierten Landesvaterums gegenüber den obersten Zentralstellen durchaus eine Rolle, und Lilienberg, der sich sonst von Wien in der Dringlichkeit der dalmatinischen Anliegen von den dortigen Landesunkundigen wenig verstanden fühlte, durfte beim Kaiser hier auch außerhalb der offenen Notlagen mit gewissem Recht auf etwas mehr Verständnis hoffen.

Drittens galt Lilienberg – als einem Militär, der mehrfach Leib und Leben im Dienste seiner Majestät aufs Spiel gesetzt hatte; vielleicht auch als Altersgefährten – offenbar überdurchschnittlich viel Vertrauen und Sympathie des allgemein als grundmisstrauisch geschilderten Kaisers. Anders finde ich allein schon die Offenheit des Berichtes von Lilienberg an den Monarchen kaum zu erklären.⁵⁶ Die beiden verbanden aller Wahr-

54 So der 2014 verstorbene Hauptvertreter der jüngeren Geschichtsschreibung zum Alten Reich: Aretin, Karl Otmar von: *Das Alte Reich, 1648–1806*. Bd. 3: *Das Reich und der österreichisch-preußische Dualismus (1745–1806)*. Stuttgart 1997, besonders 509–511.

55 Vgl. Clewing: *Staatlichkeit*, 132–135 sowie hier im Anhang, Quellenanhang 1.

56 Am deutlichsten scheint mir das nicht gewöhnliche Nahverhältnis der beiden an jener Stelle von Lilienbergs Text hervorzutreten, wo er am Ende von § 174 den Kaiser fast schon kumpenhaft um Wahrung der Vertraulichkeit einer Mitteilung gegenüber einem Dritten bittet!

scheinlichkeit nach mehrfache direkte Begegnungen – vielleicht schon während der antinapoleonischen Kriege (die damalige Bekanntschaft Lilienbergs mit einigen Erzherzögen ist dank Jelačić gesichert überliefert), sehr wahrscheinlich dann im Umfeld von Lilienbergs Kommandofunktion in Sizilien und danach an der oberen Adria und in Kroatien, und ganz sicher zu Lilienbergs Amtszeit. Lilienberg selbst berief sich gegenüber den Hofstellen nach des Kaisers Tod auf mündliche Äußerungen bei ihrem letzten Treffen im Spätsommer (er schrieb: Herbst) 1834.⁵⁷ Es ist absolut wahrscheinlich, dass er auch bei früheren Gelegenheiten in Einzelaudienzen oder ähnlichen Situationen Zugang zum Monarchen gehabt hatte, wenn ihn sein Weg zum »Hoflager« nach Wien führte, wie es in der damaligen Amtsterminologie noch hieß. Die diesbezüglichen amtlichen Bestimmungen zeigen übrigens, dass derlei Fahrten zum »Hoflager« für höhere Provinzialbeamte gängige Praxis waren.⁵⁸ In den meisten Fällen führten sie die Landesbeamten wohl vorrangig zu Besprechungen mit dienstlichen Ansprechpartnern in die Hofstellen und eher selten direkt zum Kaiser. Lilienberg aber hatte, wie gesehen, bei seinen Wienreisen als Gouverneur außer zu den Ministerien auch solch direkten Kontakt mit dem Herrscher.⁵⁹ Eine Stelle in einem der von ihm angelegten Aktenverzeichnisse über seine Bereisung verstehe ich überdies als konkretes Indiz dafür, dass Kaiser und Gouverneur sich noch während Lilienbergs dalmatinischen Reisen schnell über aufkommende relevante Detailspekte ausgetauscht haben, quasi auf kurzem Dienstweg und das dann natürlich per Post.⁶⁰

57 Vgl. wiederum Quellenanhang 1.

58 Vgl. etwa: Bestimmungen über die Bewilligung der Urlaube für Staatsbeamte und über die hiebei entfallenden Taxen. Hofkanzleidekret vom 29.4.1831, Zahl 9581, gedruckt in: Sammlung der politischen Gesetze und Verordnungen für das Laibacher Gouvernements-Gebiet im Königreiche Illirien, Jahr 1831 (Dreizehnter Band). Laibach 1832, 161.

59 Vergleichbares weiß man inzwischen für das späte 18. Jahrhundert dank der großen Edition der Tagebücher des ersten Gouverneurs von Triest, Karl Graf Zinzendorf. Grete Klingenstein hält in ihrem einleitenden ersten Band fest, dass Maria Theresia persönlich Zinzendorf vor seiner Abreise aus Wien nahegelegt hatte, sich durch jährliche Anwesenheiten von vier Wochen bei den Ministerien in Wien Respekt zu verschaffen und zu wahren (Klingenstein, Grete: Europäische Aufklärung zwischen Wien und Triest. Die Tagebücher des Gouverneurs Karl Graf Zinzendorf, 1776–1782. Wien, Köln, Weimar 2009, 158 f.). Klingenstein verweist auch auf mehrere Audienzen Zinzendorfs bei Maria Theresia und Joseph II. (ebd., 160). Anhand der Einträge im etwas kompliziert zu benützendem Registerband (Bd. 4 der Edition, S. 286 bzw. 360) lässt sich festhalten, dass Zinzendorf bei seinen Wienaufenthalten verschiedentlich sogar mehrere Audienz-Begegnungen mit den beiden Kaisergestalten hatte. (Klingenstein, Grete / Faber, Eva / Trampus, Antonio (Hgg.): Europäische Aufklärung zwischen Wien und Triest. Die Tagebücher des Gouverneurs Karl Graf Zinzendorf, 1776–1782. 4 Bde. Wien, Köln, Weimar 2009; die Bde. 2 und 3 bringen die französisch gehaltenen Tagebucheinträge Zinzendorfs.)

60 DAZd, Vlada/Namjesništvo za Dalmaciju, Lilibenbergovi protokoli i indeksi, Bd. II, Eintrag Nr. 524: Name des Erstatters (sic, bzw. Aktenurhebers): Sua Maesta, Tag der Erstattung

Und viertens war der Kaiser schlicht und einfach derjenige im System, der alle anderen übergehen konnte, wenn er denn wollte, selbst einen Metternich.⁶¹ In Dalmatien stand ein Lilienberg zwar als Zivil- und Militärgouverneur unter Ausnahme der Justiz⁶² allen behördlichen Landesinstanzen vor. Er war aber den diversen Hofstellen gegenüber weisungsgebunden.⁶³ Wollte er also Anliegen gegen deren Wünsche durchsetzen, konnte das auf geregelter Weise nur über den Monarchen gehen.

Das Maß seiner sonstigen Unterordnung unter die Hofstellen sollte Lilienberg nach dem Tod von Kaiser Franz gleich erfahren. Die Hofstellen und insbesondere Staatsminister Kolowrat ließen ihn auch deutlich spüren, in welchem Maß er bei ihnen schlecht angeschrieben war, wohl auch wegen seines vorherigen privilegierten Zugangs zum verstorbenen Kaiser und wegen seines Selbstbewusstseins und Gestaltungswillens. Die Zentralstellen trugen aber zweifellos nicht erst bei dieser Gelegenheit ihr gerüttelt Maß dazu bei, dass Lilienberg sein Geschick, in Dalmatien Landeschef zu sein, wortwörtlich »sehr traurig« fand.⁶⁴ Den Wiener Vorgaben gegenüber weitgehend machtlos zu sein, vor

19.8.33, Gegenstand »rimette 5 progetti per la coltivazione della sette e richiede parere«, Erledigung: rapport a S. M. (der Kaiser hatte also fünf Projekte zum Seidenanbau an Lilienberg zurückgesendet und dessen Gutachten dazu angefordert). Vgl. dazu auch § 92 von Lilienbergs Darstellung, wo er anscheinend auf diese Erörterungen und den zugehörigen kaiserlichen Beschluss Bezug nimmt.

- 61 Vgl. Siemann: Metternich, 54 zum Überwiegen des von Franz vertretenen habsburgischen Hausinteresses bei der Gestaltung Italiens auf dem Wiener Kongress, und 56 mit einem Metternichzitat über die absolute Stellung des Monarchen.
- 62 Vgl. dazu und zu deren Unterordnung unter den Vorsitzenden des Appellationsgerichts die §§ 144, 156, 173 u. v. a. 174.
- 63 Dazu und zur Behördeneinteilung nunmehr Kolić, Dubravka: Carsko-kraljevsko Namjesništvo u Zadru 1814.–1918. Institucija i gradivo. Zadar 2010, 34–37 (allerdings ohne Eingehen auf die Stellung der Justiz) und 37 ff.; die Zusammenführung der obersten Zivil- und Militärgewalt hatte in Dalmatien noch bis 1902 Bestand. Erst für die anschließende letzte Phase der dortigen habsburgischen Herrschaft liegt in größerem Umfang Forschung zu einigen der dann Statthalter genannten Landeschefs vor. Siehe insbesondere die Edition der übersetzten Lebenserinnerungen von Erasmus von Handel, dem ersten Zivilgouverneur, durch Marko Trogrlić (Handel, Erazmo: Sjećanja. Hg. Marko Trogrlić. Zagreb 2007) und die Wiener Dissertation von Pav, Wolfgang: Niko Nardelli – Österreichs Statthalter in Dalmatien 1906–1911. Ein »politischer Beamter« im Spannungsfeld von Zentralmacht und Landesinteressen. Diss. phil. Wien 2010, online abrufbar unter <http://othes.univie.ac.at/11678/>, zuletzt 20.5.2014).
- 64 Vgl. dazu Quellenanhang 1. Während dort die entwicklungspolitischen Implikationen dieser Empfindung mitschwingen, hatte er als Gouverneur auch einfach alltäglich mit dem vorhandenen Elend in der Provinz zu tun, was ihn auch bei den Reisen begleitet und behindert haben muss. Siehe dazu Orosz: Worte eines eifrigen und uneigennütigen Staatsdieners, 39 f., wo er ein Plädoyer für Minderung der höheren und Erhöhung der untersten Beamtenbezüge führt: »Der einzige Staatsbeamte in Dalmatien, der ein glänzendes Haus führen muss, ist der Landeschef als Stellvertreter seiner Majestät; an ihn wendet sich Alles, bei ihm quar-

allem auch nicht verhindern zu können, dass bei Interessenkonkurrenz in wirtschaftspolitisch essentiellen Fragen regelmäßig die Anliegen der Zentrale den Vorrang vor Regionalinteressen erhielten (etwa beim Salz- und Tabakmonopol sowie bei der gesamtstaatlich quarantänepolitisch wichtigen Frage des Verbots der Güterkarawanen an die Meereshäfen⁶⁵), dies alles musste für einen engagierten und verbesserungsorientierten Verwalter wie Lilienberg frustrierend sein.

Der Kaiser war also zu Lebzeiten ein logischer Hoffnungsschimmer im Kampf um die Verbesserung der eigenen Handlungsmöglichkeiten und um die Ausweitung der staatlichen Präsenz in der dalmatinischen Gesellschaft. Dass Lilienberg dabei manchmal einen direkt jugendlich anmutenden Glauben an die Gestaltungskraft seiner Landesbürokratie an den Tag legte, wenn man sie von Wien aus denn nur machen ließe, steht auf einem anderen Blatt. Zum Beispiel sollte sich die habsburgische Verwaltung noch in der ganzen Zeit ihrer Herrschaft, bis 1918, im Zusammenspiel der beiden oberen administrativen Entscheidungsebenen und angesichts auch der Interessenkonflikte im Lande als unfähig erweisen, die agrar- und gesellschaftspolitisch als Hindernis immer wichtiger werdenden halbfeudalen Kolonatsverhältnisse neu zu regeln.⁶⁶ Dass Lilienberg diese Verhältnisse, die er selbst auch schon unter die wichtigsten Hemmnisse im Bereich der Landwirtschaft reihte, für »gleich« lösbar hielt (§ 77), kommt einem so gesehen recht kühn vor. Aber andererseits: Wer weiß, vielleicht hätte ungestörte Tatkraft ja wirklich etwas bewirken können.

tieren sich alle hohen Reisenden ein, er müsste also wenigstens eine Besoldung von jährlichen 10000 fl haben. Das Civil-Aerar bezahlt gegenwärtig dem Landes-Gouverneur unter der Benennung Tafelgeld jährlich 8000 fl. Diese Benennung dürfte ungeeignet sein, denn er muss den grössten Teil derselben auf Almosen an verschämte und unverschämte Arme, die sein Haus tagtäglich belagern, verwenden. Wäre es nicht geeigneter diese 8000 fl, die man füglich noch vermehren könnte, als einen Privat-Unterstützungs-Fond des Gouverneurs zu benennen? Man muss die grosse Armuth des Landes kennen, man muss erfahren, auf welche Art der Landes-Gouverneur, wenn er manchmal einen Theil der Provinz bereiset, von Nothleidenden überfallen wird, um einzusehen, dass er einen sehr bedeutenden Privat-Unterstützungsfond benöthiget, oder nur sehr selten eine Provinzial-Bereisung unternehmen kann, weil er sonst seinen Gehalt theilweise auf Allmosengeben verwenden müsste.«

65 Vgl. besonders die §§ 42 und 112 (Salz), 90 (Tabak) und 35 sowie 119 (Karawanen).

66 Zum politischen Fortwirken der Frage im ganzen 19. Jahrhundert und zu ihrer Beseitigung im ersten Jugoslawien vgl. Lacmanović-Heydenreuter, Haira: Dalmatien in Wien. Die dalmatinischen Abgeordneten im Wiener Reichsrat 1867–1918. Hamburg 2011, hier 285–288 (die freilich auch erkennen lässt, dass die dalmatinischen politischen Eliten im späten 19. Jahrhundert selbst kein Interesse an einer Reform hatten und dann vielleicht sogar mehr als die Verwaltung für das Offenbleiben der Frage verantwortlich waren); und Jakir, Aleksandar: Dalmatien zwischen den Weltkriegen. Agrarische und urbane Lebenswelt und das Scheitern der jugoslawischen Integration. München 1999 (SOA, 104), 148–188 (Agrarreform der Zwischenkriegszeit).